

Impulspredigt zum Erntedankfest am 4.10.2020 über Markus 8, 1-9

Aus Mangel wird Fülle

Ich habe eingekauft. Und einige Sachen mitgebracht. Nudeln, Mehl, Hefe, Milch, Klopapier. Sie erinnern sich. Einige Wochen im Frühjahr sah es so aus, als hätten wir zu wenig davon. Die Regale waren leergeräumt in den Geschäften. Es herrscht Mangel. Etwas, was ich in meinen 60 Lebensjahren so noch nicht erlebt habe. Denn ich bin im Überfluss groß geworden. Habe immer aus dem Vollen schöpfen können.

Ja, es war plötzlich so, dass man nicht mehr alles kaufen konnte, was man wollte. Was ich auf dem Einkaufszettel stehen hatte. Eine völlig neue Erfahrung.

Viel schlimmer aber noch war der Mangel an anderer Stelle: Es gab zu wenige Masken. Für die Pflegekräfte in den Krankenhäusern und in den Pflegeheimen wurden die Masken knapp. Und die Einmalhandschuhe. Und die größte Angst, die zumindest bei uns sich dann doch nicht bewahrheitet hat: die Betten auf den Intensivstationen wurden knapp. Wer sollte nun entscheiden, wer beatmet werden sollte und wer nicht?

Ja, wir haben seit langem wieder richtigen Mangel kennen gelernt. Und das im Jahre 2020.

F.: Die Geschichte aus der Bibel, die wir eben gehört haben, redet auch vom Mangel. Es ist nicht genug zu essen da für 4000 Menschen.

Es ist eine der Speisungsgeschichten, die in den Evangelien mehrmals aufgeschrieben wurde. Mit unterschiedlichen Zahlen und unterschiedlichen Grundvoraussetzungen. Aber offenbar doch eine Begebenheit aus dem Leben Jesus, die so eindrücklich war, dass man es mehrfach erzählen und aufschreiben musste.

Jesus macht mit 7 Broten (und einigen Fischen) 4000 Menschen satt.

Jesus macht aus Mangel die Fülle; Wie geschieht das?

V.+I.

Was geschah da bei der Speisung? In der Einöde, in der Wüstensituation.

„Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen?“ fragen sich die Jünger Jesu.

Doch Jesus weist sie auf das was sie haben. „Wie viele Brote habt ihr?“ fragt Jesus sie. „Und sie sprachen „Sieben“.

Lächerlich. Diese Menge Brot für 4000 Menschen würden wir sagen. Wie sollen die davon satt werden.

Doch Jesus schaut nicht auf den Mangel. Sondern er sieht die Fülle. Die Fülle der Menschen. Und die Fülle der Liebe und der Möglichkeiten bei diesen vielen.

Er fängt nicht an sich zu beschweren: Was nur so wenig. Sondern der erste Schritt ist der der Dankbarkeit.

Er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilen.

Und dann waren da auch noch einige Fische, mit denen er das Gleiche tat. Er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen.

Was dann geschah wird nicht beschreiben. Aber wir können es uns ausmalen.

Das muss ansteckend gewesen sein. Dass da einer nicht den Mangel sieht. Dass da einer mutig ist mit dem wenigen was da ist etwas zu machen.

Und wahrscheinlich haben noch mehr Menschen, das hervorgeholt, was sie sich gar nicht vorher getrauten herum zu geben, weil es so wenig war. Wahrscheinlich haben auch manche gesagt: ach, mein Hunger ist gar nicht so groß. Ich denke mein Nachbar hat es viel nötiger.

Solidarität nenn man das. Gemeinsinn. Zusammenhalten.

Ja, das gab es auch bei uns in den vergangenen Monaten. Besonders am Anfang der Pandemiezeiten. Gegenseitige Hilfe. Nachbarn haben für alte Menschen, die das Haus nicht verlassen sollten, eingekauft. Man hat sich ausgeholfen, da wo das Mehl oder die Milch ausgegangen war.

Man hat dankbar zur Kenntnis genommen, was bestimmte Berufsgruppen geleistet haben. Von Balkonen geklatscht und gesungen.

Es gab: Solidarität, Hilfe, Rücksicht im Lockdown aus Sorge um die Schwachen.

Aber: Es gab zunehmend auch das andere: Das Hamstern. Dass Einkaufswagen voll Klopapier weggeschleppt wurde aus den Geschäften. Kistenweise Mehl und Milch. Hauptsache es eicht für mich, Es gab auch Geschäftemacherei mit Mangelware, Masken wurden zu Mondpreisen verkauft. Und es gab Rücksichtslosigkeit besonders unter den Jungen: die Party muss weitergehen!

L.: Wir feiern heute das Erntedankfest. In diesem Jahr ganz anders. Aber es ist in diesem Jahr besonders wichtig.

Denn Dankbarkeit als Lebenshaltung befähigt zu Solidarität. Dankbarkeit macht den Blick weit. Weg vom eigenen Bauchnabel auf die Menschen um mich herum. Und die, die Mangel leiden in aller Welt.

Dankbarkeit für 7 Brote. In der Jesusgeschichte.

Dankbarkeit für so vieles in diesem besonderen Jahre 2020.

In diesem Jahr können wir besonders Dankbarkeit lernen; für die, die uns sorgen. Pflegerinnen und Pfleger, Brummifahrer, Bauern, die Erdbeerpflücker und Spargelstecher aus Polen, die Rumänen in den Fleischfabriken, und die Verkäuferinnen in unseren Geschäften.

Dankbarkeit für Wachsen und Gedeihen, für Gottes Handeln trotz aller „Heimsuchung“ durch Corona

Was können wir aus dieser Zeit mitnehmen? Aus der „Mangelzeit“, die auch eine Füllezeit war und ist. Weil es eine Fülle an Zeit für viele gebracht hat. Zeit für die Familie. Für sich selbst. Für manche Arbeit, die schon lange anlag. Für manches aufgeschobene Telefonat. Für das Wiederentdecken unserer Heimat und Umgebung. Zu fuß oder mit dem Rad. Menschen haben plötzlich wieder gekocht, statt Fertigessen in sich zu schaufeln. Wieder essen gehen zu können im Frühsommer war ein Luxus, den wir genossen haben. Den Sommer im Freien, unsere Gärten oder Balkone. All das ist uns erst wieder richtig wertvoll geworden. Welch Fülle!

LV.: Ich räume nun zurück in den Korb: : Nudeln, Mehl, Hefe, Milch, Klopapier

Ist mein Korb nun: halbvoll oder halbleer, sie kennen das? Nur eine Frage der Sichtweise?

In der Geschichte von der Brotvermehrung ist es eindeutig. Sie sammelten die übrigen Brocken auf. Sieben Körbe voll. Voll. Nicht halbvoll oder halbleer.

Erich Fromm sagt: Glücklich sein heißt Fülle erleben und nicht Leere, die gefüllt werden muss.

Wir haben das in diesem Jahr wieder erlebt. Trotz Corona. Die Fülle. Darum können wir heute das Erntedankfest feiern. Glückliche Menschen sein.